

Sie zuckte zusammen, als ihr Blick den Angeklagten Dr. med. Schüssel traf, der sie unbeweglich und starr ansah. Ängstlich weiteten sich ihre Augen den Bruchteil einer Sekunde lang und schlossen sich blitzschnell, während sie das Köpfchen zurückwarf. Mit schnellen Schritten war sie am Zeugentisch angelangt. Ernst und schwer fiel jedes Wort des Vorsitzenden in den Saal. Mit väterlicher Güte, mit großer Ruhe und mit starker Eindringlichkeit stellte er ihr greifbar nahe vor Augen, was ihre Aussage bedeutete, die sie unter Eid ablegen mußte: Das Schicksal des Angeklagten! Eine feierliche Stimmung ging durch den schmucklosen Saal. Es war, als ob aller Atem stockte und jeden ein leiser Schauer überlief vor der Majestät des Rechts, die hier ihre Schwingen ausbreitete: Recht, Recht, Wahrheit, Wahrheit! Ein Sonnenstrahl huschte durchs Fenster, flimmerte ins Lockengold des Mädchens, leuchtete in die hellen, klaren Augen des Angeklagten und ließ sekundenlang den Talar des Staatsanwalts in tiefem Schwarz aufschimmern. Mit leiser, aber fester Stimme sprach Mia Schwertner, ihre Augen trafen ruhig und sicher das Antlitz des Vorsitzenden:

„Dr. Schüssel war mir von verschiedenen Kolleginnen empfohlen worden. Er sollte bei weitem der beste Arzt des Ortes sein. Ich hatte wohl auch gehört, daß er vielen Frauen und Mädchen, auch unter seinen Patientinnen, nachstellen sollte, aber ich hielt das für Klatsch. Ich glaubte nicht, daß ein Arzt so etwas in seinem Beruf tun würde, vielleicht waren die Frauen selbst schuld. Ich hatte mich stark erkältet und fürchtete eine Lungenentzündung. Er sagte, ich sollte mich frei machen. Ich hatte — offen gesagt — etwas Scham und mir schon zu Hause ausgemalt, wie ich am schnellsten die unangenehme Situation des Augenblicks überwinden könnte. (Sie errötete tief.) Ich trug deshalb unter dem Kleid nur eine Hemdhose. Er lächelte mir zu, und ehe ich recht begriffen hatte, erfaßte er, statt mich zu untersuchen, meine Hände, zog mich an sich und küßte mich. Ich biß instinktiv zu, die einzige Waffe, die mir blieb. Er ließ die Arme sinken und bettelte. Ich stieß ihn weg, warf mich einen Augenblick vor Scham auf den Diwan, dann faßte ich mich, zog mich schnell an und rannte hinaus, während mich noch ein Blick aus seinen weit offenen, erstaunten Augen traf.“

Sie fing plötzlich an zu schluchzen und konnte sich nur mühsam wieder beherrschen.

„Ich schämte mich, jemand davon zu erzählen. Ein paar Kolleginnen wollten wissen, wie er sich benommen habe. Es wurde ja so viel von ihm geredet! Da sagte ich, er hätte mich sogar zum Essen eingeladen, aber ich würde nicht gehen. Das war dann wohl nach einigen Monaten, als es meiner Wirtin so schlecht ging. Sie ist eine gute, liebe Frau, die Frau Michler, und hat mir schon so viel Gutes getan, daß ich sie wirklich lieb habe. Sie verlangte ein Schlafpulver, ich sollte es ihr besorgen. Sie bat mich, zu Dr. Schüssel zu gehen. Ich war, glaube ich, sehr rot geworden. Sie mußte es bemerkt haben. „Nun sieh einer, wie sie sich freut, daß sie zum Schüssel kann“, scherzte sie. Und ich antwortete lachend: „Ach, den veralbere ich ganz gern mal!“ Mir war aber elend zu Mute, als ich sein Sprechzimmer betrat. Mechanisch setzte ich mich, als mich Dr. Schüssel aufforderte, aufs Sofa, während er das Rezept schrieb. Ich steckte es dann eilig in meine Tasche und erhob mich. Da fühlte ich ihn schon vor mir stehen, mit beiden Händen an meinen Beinen entlang gleiten — (sie war schwer verständlich in ihrem leisen Weinen) — er warf mich auf den Diwan und hielt mich mit voller Gewalt fest — vor Schreck konnte ich